



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Poetische Schriften

Die Tageszeiten. Die vier Stufen des weiblichen Alters. Die Schöpfung der Hölle nebst einigen anderen Gedichten ...

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm

Braunschweig, 1772

Unterhaltungen mit seiner Seele

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50046)



Unterhaltungen

mit seiner Seele.

Du Hauch von Gott, du wundervolles Wesen,
 Das in mir denkt, vom Nichts zum Seyn erlesen;
 Unsterbliche, durch die mein Auge wacht,
 Komm, nahe dich bey stiller Mitternacht!
 Dir tönt mein Lied, o Seele! Losgewunden
 Vom Körper, weih' ich dir erhabne Stunden.
 Vielleicht zieht mein Gesang dich von der Welt,
 Die nur zu lang' in ihrem Arm dich hält.

Wir sind allein, o Seele! Wirf die Hülle
 Der Nacht um dich, und laß die heilige Stille
 Dir theuer seyn, die mit Gedanken kömmt,
 Gedanken, die kein Lerm, kein Unsinn hemmt.

Wir sind allein? Wie falsch sprach ich? Wir waren
 Nie weniger allein. Des Himmels Schaaren
 Umgeben dich, sind Zeugen über dir,
 Und, (o fall in den Staub!) Gott selbst ist hier.

Du hebst zurück? Wie? wolltest du verzagen?
 Mein, jetzt sey muthig! Du auch darfst es wagen,
 Mit Geistern und mit Gott vertraut zu seyn;
 Doch sey, wie Engel, wie dein Schöpfer, rein!
 O Einsamkeit! Wie kann der Mensch dich fliehen!
 Wie kann er sich um Zeitverderb bemühen!
 Er ist betrübt, daß nicht Tumult und Lärm
 Ihn ungenützt auch diesen Tag entwandt.
 Er fürchtet sich, mit sich allein zu bleiben;
 Treibt mit dem Strom von nichtgen Zeitvertreiben
 Beständig fort; und jede Kleinigkeit
 Und jedes Kinderspiel, das ihn zerstreut,
 Ruft er herzu, dem Unglück zu entgehen,
 Das er so ängstlich scheut, — sich selbst zu sehen.
 Sey weise, du, mein Geist; sey jezo dein!
 Mit sich vertraut, heißt in Gesellschaft seyn.
 Wenn zügellos die Freuden um uns schwärmen,
 Wenn Unsinn rast, und wilde Saiten lärmern,
 Wenn, fortgeschwemmt von des Tumultes Fluth,
 Allein beherrscht von aufgebrachtem Blut,
 Der Mensch sich selbst betäubt; zum Kreis sich bringet,
 Wo Lästerversucht die scharfen Dolche schwinget,
 Und wo gesalbt betrunckne Weisen schreyen;
 Dann ist der Mensch, dann ist der Geist allein.

Im

Im vollen Saal geht einsam dann die Seele,
 Und melancholischer, als in der Höhle
 Des Einsiedlers, irrt sie auf leerer Bahn,
 Und findet nichts, was ihr genugthun kann.

Wie selig ist nicht der, der oft entfernt
 Vom Lärm der Welt, sich selber dulden lernet!
 Erkenne dann, o Seele, deine Kraft!
 Verschmäh den Tand von leerer Wissenschaft,
 Laß nicht bloß Schall von Weisheit dich verführen,
 Sey weiser, wags, dich selber zu studiren!
 Du siehst erstaunt der Erde Wundern zu?
 Rund um dich her ist größser nichts, als du.
 Wie rühmlich ist's, das Buch der Welt zu lesen,
 Geh weiter noch; schau tiefer — in dein Wesen.

Du stolzer Geist, der Ewigkeiten mißt,
 Du Wurm, der lebt, und morgen nicht mehr ist;
 Geschöpf, das bald äthersche Freuden trinket,
 Und bald, zu schwer, zum Thier herunter sinket;
 Das jetzt die Wahrheit sucht, jetzt von sich stößt;
 Du Räthsel für dich selbst, nie aufgelöst;
 Versuch es, wirf die aufgeklärtern Blicke
 Von allen um dich her, in dich zurücke!
 Du Weiser, bist du selbst dir unbekannt;
 So ist Wiz Unsinn; alle Weisheit Tand.

Und

Und wie, mein Geist? In Einsamkeit versunken,
Bom süßen Traum gehofsten Nachruhms trunken,
Flichst du den Schlaf, und sünnest auf ein Lied,
Das nach der Müh dem Tadel nicht entflieht;
Mit nichts dich lohnt, als nach mislungnem Wachen
Auf lange Zeit die Muse scheu zu machen?
Du folgst erhitzt der Weisheit heller Spur
Im weiten Reich der herrlichen Natur;
Der Freude hold, und freundschaftlichem Scherze,
Vergräbst du dich; horchst bey einsamer Kerze,
Den Barden zu aus grauem Alterthum,
Und schmückest dich mit einer Vorwelt Ruhm;
Du eilst, vom Spiel und Wein dich zu entfernen,
Von Albion, von Gallien zu lernen;
Bewirbst noch spät, mit Fleiß und mit Geduld,
Am Saitenspiel dich um der Tonkunst Huld;
Und du, mein Geist, hast unter allen Stunden
Die Stunde nicht, den Augenblick, gefunden,
Wo du wahrhaftig weiß, in dich gekehrt,
Ganz dein, ganz Geist, einmal dich selbst gelehrt?
Du weißt nicht, welche Gluth in dir verglimmet,
Zu welchem Zweck die Gottheit dich bestimmet?
Und glaubst, daß du des Geistes Rang erwirbst,
Wenn du gebohren wirst, und lebst, und stirbst?

Befreye dich von diesen Vorurtheilen!
 Du bist zu groß, im Staube zu verweilen;
 Zu göttlich groß, als daß nur eine Welt
 Im engen Raum dich eingeschränket hält.
 Erkenne von dir selbst, mit welchen Gaben
 Des Schöpfers Huld dich vor dem Thier erhaben.
 Der hohe Geist, von seinem Werth entflammt,
 Fühlt es zu sehr, daß er vom Himmel stammt.
 Verwandt mit Staub, weiß er ihn zu verachten,
 Da auf zu Gott die starken Flügel trachten.
 Er steigt empor, sein Wesen heischet dies;
 Unwissenheit, der Seele Finsterniß,
 Hast er, und sucht das Licht; der Weisheit Lehren,
 Der Tugend Ruf, wird er nie satt zu hören.
 Selbst die Natur in aller Abwechslung
 Hat doch für ihn nicht Reiz, nicht Schönheit gnung
 Er wagt's, ins weite Reich der Luft zu dringen,
 Verfolgt den wilden Sturm; schwebt auf den Schwingen
 Des Blitzes fort; steigt zu der Vole Höh
 Ins Vorrathshaus von ewgem Eis und Schnee;
 Dann stürzt er sich in hellgestirnte Kreise;
 Schwankt mit dem Mond durch seine schnellen Gleise;
 Sieht, wie die Sonn' im Feuer überfließt,
 Wie mächtig sie den Strom des Lichts ergießt,

Mit

Mit eigener Kraft den Schwung um sich vollbringet,
 Und um sich her die Wandelsterne zwinget.
 Dann schießt er fort, späht des Kometen Lauf,
 Wie schnell er läuft, durch alle Himmel auf:
 Sieht schauervoll der Schöpfung Rad sich drehen;
 Und schaut zurück auf alle Sternenhöhen,
 Bis er erstaunt, weit dieser Welt entflieht,
 In's weite Reich des Empyreum sieht,
 Wo ewges Licht und ewge Freude wohnen,
 Und ungestört beglückte Geister thronen.
 Auch hier nicht ist sein heisser Trieb gestillt,
 Da unter ihm die ewge Tiefe brüllt;
 Er stürzt hinab, wo Dunkel ihn umringet,
 Und Unermesslichkeit ihn ganz verschlinget.
 Hier ruhet erst sein Flug. So wollt' es Der,
 Der, Seele, dich erschuf. Nicht irdisch, leer,
 Bestimmt er deine Lust. Im Purpurleide
 Der eitlen Macht nicht; noch der thierschen Freude
 Der Wollust, solltest du dich glücklich sehn;
 Nur durch Unsterblichkeit, durch Weisheit schön,
 Befahl er dir, von allen irdischen Dingen
 Zum höchsten Gute dich empor zu schwingen,
 Daß du zuletzt, von Schranken ganz befreyt,
 Glückselig seyst in der Vollkommenheit.

So schuf dich Gott, o du, die in mir denkst,
 Unsterbliche, so frey, so unumschränket,
 Erschuf er dich; so herrlich ausgeziert,
 Wardst du von ihm auf diese Welt geführt;
 Ein Schauplatz, groß, bestimmt zu grossen Thaten;
 Im Angesicht der Thronen, Potentaten,
 Und Tugenden des Himmels, handelst du;
 O handle recht, Gott selber schauet zu.

Entweichet dann, ihr nichtgen Kleinigkeiten,
 Um die sich Könige und Thoren streiten!
 Wie? sollt' ich mich bey todtten Schätzen freun,
 Und stolz auf leeren Schall, auf Nachruhm, seyn?
 Wie? sollt' ich mir mit sklavischen Väanen,
 Durch feiles Lob den Weg zum Glücke bahnen?
 Wie? sollt' ich mich durch Spiel und Scherz zerstreun?
 Im weichen Schooß der Wollust mich entweihn?
 Bloß Körper seyn, den höhern Geist verhüllen,
 Und meines Daseyns Zweck nicht ganz erfüllen?

Mein, schwinge dich von allem Irdschen los;
 Sey, was du bist, sey deiner werth, sey groß.
 Soll denn der Mensch die himmlischen Gedanken
 Nur stets verschliessen in der Erde Schranken,
 Und folgt er immer nur des Thiers Beruf,
 Da ihn sein Gott zum Sohn des Aethers schuf?

Send aus den Geist, der unterm Staube leidet,
 Nicht, wie der Körper, sich durch Sinnen weidet,
 Auf! send ihn aus von Kleinigkeit und Tand
 Zur Welt der Geister, seinem Vaterland!
 Er sieht umsonst nicht höhre Sphären blißen
 Und Sonnen glühn; er soll sie einst besitzen;
 Soll einst, verneut, verklärt, den Engeln gleich,
 Nicht Staub mehr seyn in seines Schöpfers Reich;
 Soll einst, wie sie, zu seines Thrones Füßen
 Unsterblich seyn, und ewiges Glück genießen.
 Das bist du, Seele! dein Geschick ist dein,
 Du kannst höchst elend, und höchst selig, seyn.
 Sey nicht umsonst begabt mit Engels-Kräften,
 Dich schuf dein Gott zu himmlischen Geschäften.
 Das herrlichste Geschäft' ist Gottes Lob.
 Wenn er den Seraph aus den Wolken hob,
 Und er noch kaum sein ganzes Daseyn kannte,
 Fiel er schon hin vor seinen Gott, und brannte.
 Und du wärst stumm, indem der Seraph glüht,
 Und Welt an Welt vor ihrem Schöpfer kniet?

Welch ein Gesicht! Ich sehe Millionen
 Aetherscher Kräfte, Tugenden und Thronen,
 Der Geisterwelt unendlich lange Reihn,
 O Herr, von dir erfüllt, sie alle dein.

Wie schimmern sie in deiner Allmacht Stralen!
 Wie wallt des Wehbrauchs Dampf aus goldnen Schaalen,
 Vor deinem Stuhl! die Himmel stehn erfreut,
 Und Lobgesang schallt durch die Ewigkeit.

Der Mensch siehts, und erstaunt? O Sohn der Erde,
 Erstaune nicht, was du nicht bist, das werde!
 Zwar Engel nicht, doch auch ein Geist, wie sie,
 Schließ dich an ihre Reihn, und beug' deine Knie,
 Und bet ihn an! auch dir ist es gegeben,
 Zum Himmel auf den Seufzer zu erheben.
 Du stehst vor GOTT mit in der Geister Reihn,
 Nimm deinen Platz in seiner Schöpfung ein;
 Dein Platz ist nicht gering; er ist voll Mängel,
 Und grenzt ans Thier, doch grenzt er auch an Engel.
 Ihm mißfällt hier des Staubes Stammeln nicht,
 Wenn dort entzückt der Cherub vor ihm spricht.

Wie seelig, (ruffst du), sind der Engel Schaaren,
 Sie sehn GOTT, wie er ist. Wir Menschen waren
 Zu arm, zu klein, für den, der ewig ist,
 Der uns geschaffen hat, und uns vergift.
 Nein, Mensch, auch du bist nicht von GOTT verlassen!
 Kein Cherub kann den Uerschafnen fassen,
 Erzengel sehn ihn zwar in hellerm Glanz,
 Allein nur GOTT, nur GOTT selbst, sieht sich ganz.

Und

Und könntest du näher seinen Blick ertragen?
Der Erdkreis bebt, und seine Starken zagen,
Wenn er im Donner spricht, auf Stürmen geht,
Und aus der Nacht des Blitzes Flamme weht,
Und klagest du, er sey zu weit entfernt?
O klage, daß der Mensch nicht sehen lernet!
Ist er nicht jedem Theil der Schöpfung nah,
Ist er nicht hier, ist er nicht dort, und da?
Sehn wir ihn nicht, wenn Berge vor ihm schmelzen;
Wenn Meere sich hoch über Länder welzen?
Sehn wir ihn nicht, wenn nach der trüben Nacht
Das Morgenroth am heitern Himmel lacht?
Ihm ist nichts klein, noch groß. Mit gleichen Gnaden
Sieht er auf uns und auf die Myriaden
Um seinen Thron; er fordert, ohne Zwang
Von allen Geistern gleichen Lobgesang.
Durch Demuth steigt der Mensch, der Cherub sinket,
Dem Satan gleich, wenn er ein Gott sich dünket.
Mit welcher Würdigkeit und Majestät,
Hat, Seele, dich, dein Gott zum Seyn erhöht!
Indem vor ihm des Himmels Chöre singen,
In hoher Harmonie die Sphären klingen,
Da ihn der niedrigste, der höchste Geist
Von allen Erden, allen Sonnen preist;

Da ist's auch dir erlaubt, fromm zu entbrennen,
Nach ihm zu schaun, und Vater ihn zu nennen.

Und, Seele, sprich, ist denn ein größres Glück,
Als, frey von Schuld, mit aufgeklärtem Blick,
Von dieser Unterwelt Wuth und Getümmel,
Hinauf zu schaun, zu einem gnädigen Himmel?
Liegt stärkerer Trost den Menschen noch bereit,
Als im Gebet, in stiller Einsamkeit,
Wenn er die Hand nach seinem Schöpfer stretchet,
Und dem, der helfen kann, sein Herz entdeckt?

So sollst du dich zu deinem Dienste weihn,
Sein Lob ist deine Pflicht, doch nicht allein —
Gott setzte dich auch in die Welt, zu lernen,
Um einst geschickt zu seyn für höhre Sternen.
Für die wardst du bestimmt. Die kurze Zeit
Ist nur der Eingang zu der Ewigkeit.
Gebet und Andacht muß die Seel entflammen,
Doch nichts, als Beten, würde sie verdammen.
Und glaubest du, daß um der Allmacht Thron
Mit immergleichem Hallelujah-ton
Der hohe Seraph seine Pflicht vollbringet,
Bleibt, wie er ist, die Ewigkeit versinget;
Unthätig ruht in einer Seeligkeit,
Und nicht, vom Trieb nach der Vollkommenheit

Bewegt, beseelt, getrieben, hingerissen,
 Mit jedem Augenblick strebt, mehr zu wissen?
 Nein, jeder Geist, vom Cherub bis zu dir,
 Verfolgt die Weisheit, und lernt dort, wie hier.
 So laß dich doch die wahre Weisheit leiten,
 Und wähle, wenn du wählst, für Ewigkeiten!
 Doch sey voll Demuth; vieler Nächte Fleiß
 Lehrt erst den Weisen, daß er wenig weiß;
 Laß keinen Stolz auf Klugheit dich verwirren,
 Vom wahren Pfad zum Himmel abzuirren.

O Mensch, du Widerspruch, der Thorheit Raub,
 Jetzt Geist, und groß, und jetzt ein Wurm im Staub,
 Wie lange wird dein Stand der Blindheit währen,
 Und welche Weisheit kann dich uns erklären?
 Du zögerst noch, bey seiner Gnade Ruf,
 Dem Gott zu huldigen, der dich erschuf?
 Du bist zu stolz, den Ewgen zu erkennen,
 Den Einzigen, ders werth ist, Herr zu nennen?
 Da du indes dich vor Tyrannen bückst,
 Des mächtgen Lieblings Bild mit Kränzen schmückst;
 Im Staube kriechst, die Ehre zu erlangen,
 Als Sklav am Thron des Königes zu prangen,
 Der, so wie du, um Ruhm und Beyfall wirbt,
 Der Mensch ist, so wie du, und morgen stirbt,

Du Niedrer! steig empor! Den Durst nach Ruhme
 Still' im ätherschen Quell. Zum Eigenthume
 Gieb dich dem Herrn der Welt! Wer Elck will seyn,
 Sey es vom Größtesten; die Ehr ist dein
 Wenn du voll Stolz dich, groß zu seyn, erkühnest,
 Und wenn du dienst, uur dem Allmächtgen dienest.

Du herrliches Geschöpf, mißkenne nicht
 Den himmlischen Beruf, des Geistes Pflicht!
 Frey, ohne Zwang der Tugend nachzuwandeln
 Nie anders, als Unsterbliche, zu handeln,
 In allem zu des Schöpfers Lob' bereit,
 Macht Engel groß, und heisset Seeligkeit.
 Die laß dir nichts, o meine Seele, rauben!
 Dein größter Schmuck, sey dein Gebet, dein Glauben.
 Wenn aus dem Meer der güldne Morgen steigt,
 Wenn sich der Tag im kühlen Westen neigt,
 Bey heilger Nacht, sey stolz vor Gott zu treten,
 Dem Seraph gleich zu seyn, und anzubeten.

